

tschischen Völkern und Volksgruppen als solche staatsrechtlich und überhaupt in der Rechtsordnung als Existenz gar nicht zur Kenntnis nehmen.

Eine Kluft trennt die Auffassungen

Aus diesen Feststellungen geht eindeutig hervor, daß zu Beginn unserer Diskussion zwischen unserer und Ihrer Auffassung eine ungeheuer große Kluft besteht. Wenn Ministerpräsident Dr. Hodtscha bei seinen Ausführungen feststellte, die Regierung der Republik sieht die nationale Selbstverwaltung darin, daß sich für deren Normierung und auch für deren Vollzug im Rahmen der unantastbaren Souveränität des Staates die Angehörigen der betreffenden Nationalitäten in möglichst größtem Ausmaß einsetzen — so mag es möglich scheinen, zu einer gemeinsamen Auffassung zu gelangen, weil auch wir im Rahmen des Staates die nationale Selbstverwaltung in möglichst großem Ausmaß verlangen.

Wir haben aber erwartet, daß die Regierung wenigstens grundsätzlich erklärt, zur Wiedergutmachung bereit zu sein und lediglich die Durchführung und die Einigung über das Ausmaß besonderen Verhandlungen zuweist.

Die Widersprüche Hodtschas

Zusammenfassend dürfen wir daher sagen: Die Feststellung des Herrn Ministerpräsidenten, daß unsere Skizze und die Regierungselaborate gemeinsam als eine geeignete Grundlage für die Verhandlungen in Frage kommen, steht in Gegensatz zu dem von der Regierung und dem Koalitionsausschuß gegenüber unserer Skizze in ihren Entwürfen bereits zum Ausdruck gebrachten ablehnenden Standpunkte.

Die Regierungselaborate sind in sachlicher Hinsicht im diametralen Gegensatz zum Inhalt unserer Skizze und zu unserer Auffassung über eine Lösung des Nationalitätenproblems. Daher ist es um so wichtiger, wenn man eine Einigung versuchen will, nicht über Teilfragen zu diskutieren, sondern über die Auffassungsverschiedenheit und darüber zu sprechen, ob und wie eine gemeinsame Auffassung erzielt werden kann, von der aus dann die Teilfragen geregelt werden können.

Ich habe Ihnen nun offen und herzlich unseren Standpunkt und den Unterschied zu Ihrem Standpunkt dargestellt. Ich erwarte, daß Sie ebenso offen und ehrlich hierzu

Stellung nehmen werden. Obwohl das bisherige Ergebnis unserer Gespräche mit der Regierung immer noch dieselbe Kluft aufweist wie beim Anfang der Gespräche, so sind wir auch heute noch bereit, darüber zu verhandeln, wie durch einen zweckmäßigen Umbau des Staates das Nationalitätenproblem und damit die Krise des Staates auf Grundlage der acht Karlsbader Forderungen Konrad Henleins gelöst werden kann.

Wir fördern Ehrlichkeit!

Allerdings machen wir Sie darauf aufmerksam, daß die Geburde unserer Bevölkerung, die noch kein Zeichen guten Willens von Ihrer Seite verspürt hat, weniger groß ist als unsere Geburde. Wenn weiterhin tschische Organisationen und Persönlichkeiten und tschische Regierungsblätter kein Zeichen guten Willens von sich geben, vielmehr sich in Angriffen gegen das Sudetendeutschtum und das deutsche Volk überhaupt überheigern, dann dürfen Sie sich nicht wundern, daß das Sudetendeutschtum in ein immer größereres Mißtrauen Ihnen gegenüber hineingetrieben wird.

Ich mache Sie abschließend darauf aufmerksam, daß unsere Verhandlungen nur fortgeführt werden können, wenn nicht nur durch Erklärungen am Grünen Tisch, sondern auch in der Haltung der tschischen Presse, der tschischen Organisationen und staatlichen Organe sowie durch entsprechende Maßnahmen zur Schaffung psychologischer Voraussetzungen seitens der Regierung und seitens der diese tragenden tschischen Regierungsparteien der verkündete gute Wille auch vor aller Öffentlichkeit bewiesen wird.

Ein Plan Lord Runcimans

Die Sudetendeutschen legen ihren Standpunkt dar.

Nach englischen Blättermeldungen sollen die Arbeiten Lord Runcimans und seiner Mitarbeiter in Prag so weit fortgeschritten sein, daß Lord Runciman einen Plan für die Lösung der Volksgruppenfrage habe ausarbeiten können.

Besprechungen zwischen Lord Runciman und der Abordnung der Sudetendeutschen haben am Dienstagabend bis Mitternacht gedauert. In erster Linie, so verlautet, habe die Aussprache dazu gedient, Lord Runciman über den Standpunkt zu unterrichten, den die Sudetendeutsche Partei bei der Aussprache mit der tschischen Regierung einnehmen werde. Für den Mittwoch waren diese Besprechungen der sudetendeutschen Vertreter mit der Prager Regierung angefezt.

Für eine deutsch-amerikanische Wirtschaftsverständigung

Staatssekretär Brinkmann vor der Amerikanischen Handelskammer in Deutschland

Bei einer Veranstaltung der Amerikanischen Handelskammer in Deutschland Mittwochabend war der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Rudolf Brinkmann

gebeten worden, die deutsch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen einmal unter den deutschen Gesichtspunkten zu beleuchten. Anknüpfend an die Worte eines Mitgliedes der amerikanischen Delegation anlässlich der Berliner Tagung der Internationalen Handelskammern im vergangenen Sommer: „Die Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland ist historisch; aufricht denkende Menschen in beiden Ländern sollten daher alles tun, um diese Freundschaft zu natürlichem und normalem Leben wiederzuerwecken.“ betonte der Staatssekretär, daß er der an ihn ergangenen Aufforderung sehr gern nachgekommen sei.

Der Redner stellte zunächst die Tatsache heraus, daß die deutsche Regierung einen

Ausschwung des beiderseitigen Handelsverkehrs lebhaft wünsche, zumal die Vereinigten Staaten und Deutschland die beiden zur Zeit größten industriellen Produktionsländer der Welt sind und zu den ersten Welthandelsländern gehören. Wenn dennoch die wirtschaftlichen Möglichkeiten untereinander nicht in dem selbstverständlich erscheinenden Ausmaß nutzbar gemacht würden, so sei das offensichtlich nicht nur auf rein wirtschaftliche Bedingtheiten zurückzuführen, sondern bedauerlicherweise in ganz besonderem Maße auf bloße Mißverständnisse. Unter Voranstellung der Versicherung, daß Deutschland selbst das allergrößte Interesse daran habe, seinen Schuldendienst dem Ausland gegenüber form- und fristgemäß durchzuführen, legte Staatssekretär Brinkmann dar, wie es zu unserer unerschuldeten Devisenarrmut gekommen sei.

Nachdem der Wahnsinn der politischen Tributzahlung uns jeglicher nennenswerten Devisenreserve beraubt und aus der deutschen Wirtschaft ein Trümmerfeld gemacht hatte, war für uns der Einsatz aller Kräfte einschließlich der Devisenbewirtschaftung in dem Kampf um die Ueberwindung der Massenarbeitslosigkeit eine zwingende Notwendigkeit. Dennoch haben wir unseren Schuldendienst gegenüber dem Ausland transpormäßig nicht einmal ganz eingestelt, allerdings mußten wir seinen Umfang jeweils von den Zugeständnissen abhängig machen, die uns unsere Partner auf dem Warengelände einzuräumen gewillt waren. So habe Deutschland zu wiederholten Malen auch die UEM zu bewegen versucht, ihren Markt den deutschen Erzeugnissen stärker zu öffnen, und zwar in der Erkenntnis, daß ein Staat, der Zinsen und Amortisationen lastieren muß, seinen Schuldner natürlich Selegenheit geben muß, diese auch zu verdienen.

Ebenfalls auf einem Mißverständnis beruhe der Vorwurf, Deutschland treibe auf dem Weltmarkt Dumpingpolitik. Dem deutschen Verfahren, das allerdings auf

Erhaltung unserer Wettbewerbsfähigkeit

ausgerichtet sei, dabei aber die Weltmarktpreise zu erhalten und nach Möglichkeit sogar zu heben trachte, stellte der Redner die anderswo getroffenen Maßnahmen gegenüber, die ohne Rücksicht auf die Belange des Weltmarktes die gesamte Preislinie eines Landes von einem zum anderen Tag um 20, 30 oder noch mehr Prozente kaufkraftmäktig verbilligt haben. Soweit mit dieser Anspie-

lung auf die Methode der Währungsabwertung zwar auch auf die Vereinigten Staaten exemplifiziert werde, erkenne Deutschland an, daß hier immerhin allein innerwirtschaftliche Gründe bestimmend waren.

Schließlich setzte sich Staatssekretär Brinkmann noch mit dem gelegentlichen Vorwurf, die auf den Schachtischen „Neuen Plan“ ausgerichtete deutsche Handelspolitik stelle eine Diskriminierung Amerikas dar, sowie mit der hier und da zutage tretenden Aversion gegen die nationalsozialistische Weltanschauung auseinander. Der „Neue Plan“ sei alles andere als eine Diskriminierung irgendeines fremden Landes, sondern er sei aus der positiven Erwägung heraus geschaffen worden, nicht mehr Waren aus dem Auslande einzuführen, als wir in absehbarer Zeit mit Sicherheit bezahlen können.

So positiv gesehen war für uns die Einführung des „Neuen Planes“ ein Gebot kaufmännischen Anstandes, und seine Durchführung war in der Uebergangszeit gerade für uns selbst schwer genug, weil wir die Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft nicht aus Gründen mangelnder Rohstoffversorgung ins Stocken geraten lassen konnten. So kam es zur Ausrichtung unserer Handelsbeziehungen auf das

Prinzip der Gegenseitigkeit

wobei die besonders erfreuliche Entwicklung im Warenaustausch mit einer Reihe von Ländern die tatsächlich leider bisher enttäuschte Hoffnung rechtfertigen durfte, daß auch die amerikanische Regierung bereit sein würde, diesem Grundsatz der Gegenseitigkeit im Handelsverkehr mit Deutschland stärker Rechnung zu tragen. Staatssekretär Brinkmann ging dann auf die Faktoren ein, die als durchaus positiv für das Ziel einer erfreulichen Gestaltung des deutsch-amerikanischen Handels gewertet werden müssen. Hier erwähnte der Redner in erster Linie die vortrefflichen Ergänzungsmöglichkeiten der beiden Wirtschaften.

Wenn die UEM auch selbst in großem Umfange Fertigwaren herstellen, so sei der Spielraum doch noch weit genug, um wieder in stärkerem Maße deutsche Spezialerzeugnisse nach drüben auszuführen und dementsprechend eine größere Menge von für uns wertvollen Rohstoffen einführen zu können.

Beiderseitiger guter Wille

Was guter Wille vermag, habe das Zustandekommen der deutschen Wirtschaftsabkommen mit England und Frankreich gezeigt, und beiderseitiger guter Wille sollte es auch möglich machen, ebenso mit der amerikanischen Regierung zu einer Uebereinkunft zu gelangen, welche den wirtschaftlichen Vorbedingungen beider Länder besser Rechnung trägt, als es gegenwärtig der Fall ist. Jedenfalls erscheine die Frage einer deutsch-amerikanischen Wirtschaftsverständigung nicht unlösbar, und diese durch Befestigung von Mißverständnisse sobald wie möglich herbeizuführen, wolle Deutschland nicht müde werden.

Dr. Georg Heim gestorben

In Würzburg starb im 73. Lebensjahr der frühere Reichstags- und bayerische Landtagsabgeordnete Dr. Georg Heim, ehemaliger Leiter der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft bayerischer Bauernvereine in Reaensbura.

Der Führer in Döberitz

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht wohnte am Mittwochmittag einer Truppenübung des Heeres auf dem Truppenübungsplatz Döberitz bei. In seiner Begleitung befanden sich u. a. der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General der Artillerie Keitel.

Im Anschluß an die Uebung besichtigte der Führer die Unterkünfte der Infanterieschule im Olympischen Dorf und weilte mit seiner Begleitung am Abend im Kreise des Offizierskorps der Schule und des Infanterielehrregiments.

General Vuillemin im „Haus der Flieger“

Der Dank des hohen französischen Gastes

Am dem Empfang im „Haus der Flieger“ am Abend nahmen neben General Vuillemin und seinen Begleitern von französischer Seite der Botschafter Erzengel Francois-Poncet, der Militärattaché General Renouard und der Luftfahrattaché Oberst de Gessier teil. Deutscherseits waren außer der Luftwaffe auch Heer und Kriegsmarine vertreten.

Im Auftrage und in Vertretung von Generalfeldmarschall Göring hieß General der Flieger Milch die Gäste im Namen der Luftwaffe und des Deutschen Reiches willkommen. Er gab der Freude darüber Ausdruck, die im Oktober vorigen Jahres erfahrene Gastfreundschaft nun erwidern zu können. Schon am dem ersten Tage des Besuches sei nach seiner Ueberzeugung eine herzliche Fühlungnahme entstanden, die sich zweifellos weiter vertiefen werde. General Milch betonte, daß ihm wie Generalmajor Udet die Tage seines Besuches bei der französischen Luftwaffe unvergesslich seien. Er würdigte die Persönlichkeiten insbesondere von General Vuillemin und General d'Astier, die sich schon in Weltkriege als ausgezeichnete Bomben- und Jagdflieger einen Namen gemacht hätten. General Vuillemin sei der berühmteste französische Kampfflieger des großen Krieges. Sie seien heute die hervorragenden Vertreter der französischen Luftwaffe, der die deutsche Luftwaffe Achtung und Bewunderung entgegenbringe.

General Vuillemin dankte für diese freundlichen Worte der Begrüßung. Er und seine Kameraden seien über den Besuch in Deutschland hocherfreut. Nach der ersten Pflicht der Ehreung der im großen Krieg Gefallenen wären sie nun am Mittwoch vormittag in Döberitz beim Jagdgeschwader Richthofen gewesen. Hier seien in ihm starke Erinnerungen wachgeworden, aber diese Erinnerungen bedeuten keine Trennung, sondern sie brächten die Begner von einst in gegenwärtiger Achtung näher. Bestand und Herz mühten sich in gleichem Geiste der Wiederholung einer ähnlichen Katastrophe entgegenzuwenden. Und gerade die Flieger ständen hier in erster Linie, gewiß nicht aus dem Gefühl der Schwäche, sondern aus der klaren Erkenntnis der Dinge.

General Vuillemin schloß seine Ausführungen mit einer Würdigung der Leistung der deutschen Ozeanflieger.

Französische Ehreung der Atlantikflieger

General Vuillemin beim Richthofen-Geschwader.

Der als Gast des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, in Berlin weilende Chef des Generalstabes der französischen Luftwaffe, General Vuillemin, stattete mit seiner Begleitung und zahlreichen höheren Offizieren der Luftwaffe dem Richthofen-Geschwader in Döberitz einen Besuch ab. Während die französischen Offiziere die Hallen besichtigten und die dort untergebrachten Maschinen in Augenschein nahmen, machten sich die Jagdflieger startbereit, und donnernd schraubten sie sich dann über dem weiten Flugfeld in die Höhe. In den verschiedenen Formationen zeigten die Maschinen Paraden- und geschickmähtiges Fliegen. Schneidig ausgerichtet zogen die Jagdflieger im Staffelmittel dahin, um dann geschickmähtiges Fliegen in Rollen zu demonstrieren. Die französischen Gäste beobachteten interessiert die zweidigen Uebungen der deutschen Jagdflieger.

Nach einem kurzen Rundgang durch die weiten modernen Anlagen des Fliegerhorstes begaben sich der französische Generalstabchef und seine Begleitung zurück zum Flugfeld, wo inzwischen die Fode-Wulfs-„Condor“-Maschine „Saarland“, der gleiche Typ, mit dem in der vergangenen Woche vier deutsche Flieger den Atlantik in beiden Richtungen in Rekordzeit überflogen hatten, gelandet war. Vor der Maschine begrüßte General Vuillemin die vier Atlantikflieger und beglückwünschte sie zu ihrem großen Erfolg. Eine besondere Ehreung wurde den Atlantikfliegern dadurch zuteil, daß der französische Luftattaché in Berlin, Oberst de Gessier, und sein Gehilfe Hauptmann Stehlin ihre französischen Militärfliegerabzeichen abnahmen, die General Vuillemin dann persönlich als Ehreung für die ganze Besatzung dem Flugkapitän Henle und dem Hauptmann von Moreau mit anerkennenden Worten anheftete. „Ich habe es 20 Jahre getragen“, sagte lächelnd Oberst de Gessier, als er das Ehrenzeichen von seinem Uniformrock abnahm.

Gemeinsam mit den Atlantikfliegern, die die Maschine flogen, bestiegen die französischen Gäste und die deutschen Offiziere die „Saarland“, um sich nach Leipzig-Mockau zu begeben, wo sie die Erla-Werte besichtigten.

Die St.-Stephans-Woche in Budapest

Die deutsche Abordnung bei Gorthy.

Die deutsche und die italienische Abordnung, die anlässlich der St.-Stephans-Woche in Budapest weilten, besichtigten die heilige Krone und die Krönungsinsignien. Im Marmorfaal der Burg wurden sie vom Unterrichtsminister Graf Paul Teleki empfangen. Die beiden Abordnungen leisteten die Ehrenbezeugungen vor den Reichssymbolen, worauf ihnen der Direktor des Nationalmuseums, Graf Ráchy, einen kurzen Vortrag über die Geschichte der heiligen Stephanskrone hielt.

Später statteten die Abordnungen dem Honbedminister Nag und dem Oberkommandanten der Honbeds, General der Infanterie Sonyi, sowie dem Chef des Generalstabes, Feldmarschallleutnant Keresztes-Fischer, Höflichkeitbesuche ab.

Anschließend legten zuerst die italienische, dann die deutsche Abordnung am Heubenthal Kranze nieder. Hierauf führten die beiden Abordnungen in Begleitung der Gesandten von Erdmannsdorff und Graf Vinci nach Gödöllö, wo sie vom Reichsverweser in Audienz empfangen wurden.

